

David Hess : zum hundertsten Todestag am 11. April 1943

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

David Heß

Zum hundertsten Todestag am 11. April 1943

Von Ernst Eschmann

Vor hundert Jahren, am 11. April 1843, ist David Heß gestorben.

Wer war er? Vielen der raschlebigen Zeit wird er unbekannt sein. Manche aber, die in der Vergangenheit unserer Heimat bewandert sind und sich immer gerne mit literarischen und künstlerischen Dingen befaßt haben, werden sich des geistvollen alten Zürchers gerne erinnern. In den ersten Dezennien des vorletzten Jahrhunderts hatte sein Name in Zürich und weiter herum guten Klang. Ja, das Ausland interessierte sich für ihn, und ein freundlicher Strahl Goethescher Anerkennung ist auf ihn gefallen. Huldigende Briefe an ihn sind von hochgestellten Persönlichkeiten auf verschiedenen Gebieten in kostbaren Bündeln aufbewahrt, und alle erwähnen die Liebenswürdigkeit, den Kunstsinne und die geistige Atmosphäre, die ihn auszeichneten. Sein Ruhm, das

darf füglich behauptet werden, hat seine Jahre überdauert, und just in letzter Zeit hat man seiner immer wieder gedacht, indem man das eine oder andere seiner Werke in einer neuen Ausgabe den heutigen Lesern dargeboten hat.

David Heß ist der Verfasser von Büchern, die auch uns noch zu fesseln vermögen. Es sind: Die Badenfahrt, die Biographien Salomon Landolts und Johann Kaspar Schweizers, ein paar Erzählungen und die Herausgabe von Martin Usteris Werken. Nebenher gingen literarische Arbeiten aller Art, die den weiten Umfang seiner Begabung wie die künstlerische Betätigung auf verschiedenen Feldern kennzeichnen. David Heß zählte zu den für seine Zeit nicht seltenen Talenten, die sich in mancherlei Kunstübung einließen. Er war Dichter, Kulturhistoriker, Zeichner, Karikaturist, er komponierte auch liebenswürdige Lie-



Der Beckenhof (heute Pestalozzianum) von J. J. Biedermann

der und schuf etliche leichte Gesellschaftsmusik. Vielleicht ist just diese Vielseitigkeit ihm zum Verhängnis geworden.

Ein Gottfried Keller zum Beispiel hat in der Einsicht und Befürchtung, er würde nie ein großer Maler werden, sich immer mehr und ausschließlich der Dichtkunst zugewandt und sein Herz in der Literatur verankert, wobei ihm freilich sein malerisches Auge noch oft gute Dienste leistete.

David Heß ist in der Malerei wie in der Musik der „geistreiche Dilettant“ geblieben, während er als Schriftsteller in seinen besten Werken eine Höhe gewann, die ihm die Achtung und Verehrung kritischer Fachleute und Kollegen eintrug. In Gedichten, liebenswürdigen Betrachtungen, kunst sinnigen Plaudereien, Zeichnungen und Aquarellen, Gelegenheitsversen und Zeitsatiren, Gesellschaftsliedern und Instrumentalwerklein dokumentierte er den Vielbegabten, der manchem eine Freude zu bereiten verstand im vollen Bewußtsein, keinen Gipfel der Kunst erklommen zu haben. Es war ihm jedoch stets ein Bedürfnis, seinen Stift zeichnend und schreibend zu betätigen und allen schönen Regungen seines schillernden Wesens Ausdruck zu verleihen. Er bemerkte einmal in einer Vorrede zu einer Sammlung von „Kleinen Gemälden, Reminiszenzen und abgebrochenen Gedanken“ wie zur Entschuldigung: „Il vaut mieux faire des riens que de ne rien faire.“

So verbrachte er seine Tage in vielseitiger Kunstübung, und das Schicksal hatte es gut mit ihm gemeint, daß es ihm keine harten Berufspflichten auferlegte und ihm die Möglichkeit schenkte, all seinen Liebhabereien nachzugehen. Der Beckenhof, das schöne Gut mit dem prächtigen Park in Unterstraf, wurde ein Zentrum literarischer Bildung. Freunde aller Künste klopften am gastlichen Hause an, und wertvolle Anregungen gingen von ihm aus. Der Idyllendichter und Sittenmaler, der berühmte Sänger von: Freut euch des Lebens, Joh. Martin Usteri, kehrte oft im Beckenhof ein, und wenn Ulrich Hegner in Ratsgeschäften von Winterthur kam, versäumte er nie, seinem Freunde David Heß Größ Gott zu sagen. Auch das Ausland fehlte nicht. Der gesellige Gastgeber und Freund geistvoller Unter-

haltung legte in den späteren Jahren seines Lebens ein Verzeichnis aller Menschen an, mit denen er in brieflichem Verkehr gestanden. Es ist eine erstaunliche Liste von nahezu 500 Namen geworden, und Notabilitäten aller Stände und Berufe finden sich hier zusammen, Vertreter verschiedener Länder und Sprachen, ein englischer Gesandtschaftssekretär, ein großherzoglich-badischer Ministerpräsident, Grafen, Generäle, Maler, Musiker, politische Würdenträger, Hofräte und Direktoren künstlerischer Institute.

Das äußere Leben unseres Dichters schlug keine hohen Wellen. Freilich wurde er mehr als einmal vom Schicksal geschüttelt, und die Zeitläufe prägten sich aus in manchem unwillkommenen Intermezzo. Als Angehöriger eines alten Zürcher Geschlechtes zog er wie sein Vater in fremdländische Dienste, obschon er keineswegs eine kriegerische Natur war. Neun Jahre seiner Jugendzeit verbrachte er in Holland. Verlorne Jugendland! Aber da ihm der Vater diesen Weg gewiesen, schlug er ihn ein. Als unglücklicher Träumer stellte er sich abseits, tat aber doch recht-schaffen seine Pflicht und kam in den Fall, in kritischen Tagen sein Leben aufs Spiel zu setzen. Es war um die Zeit, da in den Stürmen der Revolution die Franzosen Holland überschwemmten und den Generalstaaten das trügerische Lied der Gleichheit und Brüderlichkeit vorträllerten. Siehe da! Als sie im Haag eintrafen, raubten und plünderten sie nach Herzenslust und trieben es nicht anders als später in Bern. Seit jenen Wochen setzte sich in David Heß ein tiefer Haß und Abertwille fest gegen alles, was Franzentum hieß. Dieser seiner Einstellung ist er Zeit seines Lebens treu geblieben. Als ihm endlich die Stunde der Heimkehr schlug, war ihm, „die Befreiung aus Aegyptenland“ sei für ihn angebrochen.

Aber die kriegerische Gegenwart sollte ihm noch üblere Schläge versetzen. In den Tagen, da er sich just verheiratet hatte, wurde Zürich der Schauplatz wilden Treibens während der zweiten Koalition, da Frankreich gegen Oesterreich, Rußland und England blutige Schlachten lieferte. Kugeln schlugen ein im Beckenhof; das junge Paar mußte in den Keller flüchten und schwebte in größter Lebensgefahr. Anschaulich und mit reifer Künstler-schaft hat David Heß diese Ereignisse geschildert

in den „Tagen des Schreckens.“ Die Schilderungen gewinnen heute wieder neue Aktualität, da niemand weiß, ob unsere Heimat nicht auch noch in den Strudel des furchtbaren Weltgeschehens hineingerissen wird.

Von nun an wurde es stiller in der Klausur des Dichters, und er fand die nötige Muße, seinen künstlerischen Plänen nachzugehen. Er vertiefte sich in die Bücher seiner Zeit und ließ manche Anregung reifen. Die geschwächte Gesundheit legte ihm nahe, in Baden eine Kur zu gebrauchen. Als er in eines der Hotel eingezogen war und sich in Baden umschaute, wie die Gäste kurend, spielend und spazierend sich die Zeit vertrieben, wie alte Bräuche sich erhielten und die vornehmen Zürcherinnen einem

Kleiderluxus huldigten, den die Reformationskammer in Zürich verpönte, kam ihm der Gedanke, alle seine Beobachtungen aufzuzeichnen und historische Überlieferungen über Baden zu sammeln. So entstand seine „Badensfahrt“, heute noch ein lesenswertes Buch von hohem kulturhistorischem Wert und Reiz. Hier wird David Heß zum köstlichen Sittenschilderer. Mit schalkhaftem Lächeln führt er uns seine Leute vor, wie sie auf der Limmat sich nach Baden hinunterfahren lassen, wie sie die lieben Nachbarn am „Täfeli“ vertäfeln, wie mancherlei Fäden sich knüpfen, Heilerfolge erzielt und Freundschaften geschlossen werden. Das umfangliche Buch, vom Verfasser mit eigenen Bignetten ausgeziert, er-



Aquarell von David Heß aus den „Mahlerbüchern“ der Zürcher Kunstgesellschaft. Der stets säumige Salomon Landolt wird um den Beitrag ins „Mahlerbuch“ gebeten

regte Aufsehen in Zürich und fand rasch gute Verbreitung. Es ist ein kurzweiliger, geist- und gemütvoller Ausschnitt aus der guten alten Zeit geworden, ein Sittenspiegel und Schatz historischer Dokumente, die alle erzählen, wie Baden und die Bäder im Laufe der Jahrhunderte sich entwickelt hatten. Ein dankbarer Stoff hatte den wahren Meister gefunden.

Und wiederum wies ein äußeres Ereignis David Heß ein treffliches Sujet zu. Salomon Landolt, der originelle Landvogt von Greifensee und Eglisau, war gestorben. Heß hatte ihn persönlich gekannt und geschätzt. Er wußte, daß der Jägerhauptmann ein seltenes und köstliches Original war, daß unzählige Anekdoten über ihn umlie-

fen und viele Bildchen in den Stuben der alten Zürcher hingen, ja, daß er einmal als begeisterter Reiter an eine Parade nach Potsdam ritt und vom berühmten „Alten Fritz“ in Audienz empfangen worden war. Tausend lustige und ungewöhnliche Dinge wußte Heß über den klugen Kopf und fand, all das müßte doch einmal aufgezeichnet werden. So stellte er sich diese Aufgabe und schuf in langen gewissenhaften Vorbereitungen ein Werk, das zum größten Erfolg zeit seines Lebens wurde. Mit Eifer war er daran gegangen, und da der Biograph in seinen politischen Anschauungen und künstlerischen Neigungen mit der Persönlichkeit, die er schilderte, sich verwandt und immer mehr zu ihm hingezogen fühlte, wurde ein Portrait geschaffen, das die Zeitgenossen laut begrüßten. Man merkte gleich, daß es nicht nur für den Tag gemalt war und auch künftige Generationen noch erfreute. David Heß selber hatte das Gefühl, daß ihm der Wurf geglückt war. Er schickte es Goethe mit einem ausführlichen Schreiben nach Weimar und erlebte die Genugtuung, ein herzliches Dankschreiben zu erhalten, das die literarische Leistung des Biographen ins beste Licht rückte. Von allen Seiten flogen Heß begeisterte Glückwünsche zu.

Im August des Jahres 1820 war das Werk erschienen: „Salomon Landolt, ein Charakterbild, nach dem Leben ausgemalt.“ Wie frische Weggen wurde es von den Zürchern gekauft. Wohl die größte Anerkennung ließ Gottfried Keller dem „geistreichen Dilettanten“ angedeihen. Er wurde durch die köstliche Darstellung dieses einzigartigen Menschenkindes zu einer seiner besten Novellen angeregt und scheute sich nicht, ganze Sätze und kleinere Partien in der Formulierung zu übernehmen, wie sie David Heß festgelegt hatte. Der Biograph hatte sich zu einem trefflichen Stilisten entwickelt. Er brachte auch die innere Wärme und Begeisterung für seinen „Helden“ mit, ohne auch Schattenseiten und Härten des scharfäugigen Menschenkenners zu übersehen.

Das Buch ist jung geblieben und vermag heute noch zu fesseln wie am ersten Tag seines Erscheinens. Auch als Zeitgemälde behält es seinen dokumentarischen Wert. Erst neulich ist es wieder in einer wohlfeilen Neuausgabe beim Zürcher Verein für Verbreitung guter Schriften erschie-

nen, der schon einmal nach Hessischen Novellen gegriffen hatte, nach der „Rose von Jericho“ und „Elly und Oswald“.

Im Salomon Landolt trat in Erscheinung, wie es um die Künstlerschaft von Hessens Schaffen bestellt war. Er brauchte einen Stoff, dem er sich von ganzer Seele widmen konnte. Er blieb ihm treu, feilte ihn aus, raffte ihn zu kurzweiligen Kapiteln zusammen und erfüllte ihn mit einer Menschlichkeit, daß Auge und Herz des Lesers in Bewegung gerieten.

Mit der gleichen Meisterschaft skizzierte David Heß das Portrait des unglückseligen Philantropen Johann Kaspar Schweizer und seiner Gemahlin Magdalene Heß, einer Cousine des Biographen. Die schwere, kaum zu bewältigende Aufgabe war ihm zugefallen, nach dem Tode Schweizers den Nachlaß in Paris zu ordnen und die verwickelten Knoten zu entwirren, die der Nachwelt so viele Rätsel aufgaben. In Paris, bei Verwandten und Bekannten sammelte Heß mühselig das Material. Die schwere Arbeit brachte ihm schöne Genugtuung. Es entstand ein Zeitbild aus dem revolutionären Paris, wie es fesselnder kaum entworfen werden könnte. Denn der phantastische Weltverbesserer hatte mit den bekanntesten Männern und Machthabern der Revolution in Verbindung gestanden, und ein Mirabeau war als Freund und Vertrauter in seinem Hause aus- und eingegangen und hatte bei Schweizer stets offene Kasse gefunden. Die fertige Handschrift machte im Freundeskreis von David Heß die Runde. Der Verfasser wagte es nicht, es noch zu seinen Lebzeiten der Öffentlichkeit zu übergeben, wohl aus Rücksicht auf einzelne Persönlichkeiten, die noch lebten. So ist „Johann Kaspar Schweizer“ erst lange nach dem Tode des Verfassers erschienen. Mit Begeisterung wurde das Werk aufgenommen. Es wirkte befruchtend auf manche zeitgenössische Darstellung. Wiederum steht ein Original im Mittelpunkt. Mit Liebe sind die einzelnen Züge herausgearbeitet. In edler, einfacher Sprache wird gemalt. Nichts wird verzeichnet. Der Erzähler drängt sich nirgends vor. Bescheiden bleibt er im Hintergrund und führt die Leser in eine Welt und in Verhältnisse, die Bewunderung, Abscheu und Mitleid zugleich erwecken. Auch diese Biographie

ist kürzlich wieder neu aufgelegt worden.

Die glücklichste Schaffenszeit von David Heß lag zwischen der Mitte der vierziger und den ersten fünfziger Jahren. Dann versiegte der produktive Quell. Es wurde freilich noch allerlei gezeichnet und geschrieben. Eine Rückschau über das eigene Leben wurde begonnen. Sie gedieh nicht weit. Leider, denn was uns vorliegt, macht begierig auf eine Fortsetzung in der gleichen gemüthlichen Art. Die Arbeitsweise blieb solid, und der gute psychologische Blick ließ den kurzweiligen Erzähler manches Fündlein tun. Originelle Persönlichkeiten vorzuführen, lockte ihn bis ins hohe Alter, und wenn seine körperlichen Kräfte es erlaubten, blieb auch der Geist frisch und unermüdet. Mit großem Eifer verfolgte er die Zeitläufe, die Entwicklung der Stadt und den frischen Wind, der ihm über die Mauern in den abgelegenen Beckenhof zugeweht wurde. Er klebte am Alten und hatte Mühe, mit den neuen politischen Strömungen fertig zu werden. Aus dem Gelesenen machte er lange Auszüge und sparte auch mit Kritik nicht. Herbe Schläge des Schicksals trafen seine Familie. Der frühe Tod seiner ersten Frau, des geliebten Nettli Hirzel, ließ ihn eine Weile nicht mehr emporkommen, und lange Jahre der Krankheit, eines schmerzvollen Blasenleidens, auferlegten ihm harte Prüfungen. Wenn er so dalag und nicht wußte, wie sich wenden und drehen, entflogen ihm die besten Pläne, und der gewohnte Eifer verkümmerte. Angefangene Arbeiten blieben liegen. Was später noch geschah, trug die Spuren einer gebrochenen Kraft. Immerhin, Heß überschritt die Schwelle der siebziger Jahre. Der Tod guter Freunde machte ihn einsam und mahnte ihn, daß auch er seinem Lebensziel nahe war. In seinen „Denkwürdigkeiten“ bekannte er: „Ich



David Heß mit seiner Gemahlin

Gemalt von Susette Ott-Hirzel

lebte mehr in meiner inneren Traumwelt als in der äußeren und geschichtlich wirklichen; aber Menschen aller Art zu beobachten und mich den vorzüglichsten anzuschließen, war meine angeborene Neigung. Dem Umgang mit den Lehrern verdanke ich allein die geringe mir zuteil gewordene Bildung.“

David Heß war keine Kampfnatur. Zartes Empfinden zeichnete sein Wesen aus. Das künstlerische Element, das ihn ganz erfüllte, brachte ihn in Gegensatz zur rauhen Wirklichkeit. Mit ihm sank ein charakteristischer Vertreter der Biedermeierzeit ins Grab. Mit den besten seiner Werke hat er sich einen ehrenvollen Platz gesichert in der Literaturgeschichte Zürichs, im Schrifttum der Schweiz. An seinem hundertsten Todestag erinnert man sich auch gerne des Menschen, dem Gastfreundschaft und Austausch künstlerischer Fragen Herzensbedürfnis gewesen waren.

295